

## Johann Jakob Schoy

Mit Marx Schokotnig hatte die Provinz Untersteiermark, mit Johann Jakob Schoy ihre Hauptstadt Marburg künstlerisch von der steirischen Hauptstadt Graz Besitz ergriffen. Von Schoy sind ausführliche eigenhändige Schriftstücke vorhanden, in barockem „Steirisch“ abgefaßt, er war also ein Deutscher. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch von

Marx Schokotnig, auch wenn sich ein eindeutiger Beweis dafür nicht so leicht erbringen läßt. Ging ein Großteil des Ruhmes Schokotnigs auf effektvolle Pose, wenn nicht gar Theatralik zurück, so erklärt sich die tiefe, nachhaltige Wirkung der Werke Schoys aus seiner beseelten Innigkeit, seinem künstlerischen Ernst, seiner echten Religiosität. Ein beseligtes und beseligendes Leuchten geht von seinem Johannes

Evangelista am Hochaltar des Domes (Abb. 130) aus — wie von seinem gesamten reichen



Abb. 130. Vom Hochaltar im Dom  
Von J. J. Schoy 1732

war. Die Geburtsmatriken Marburgs beginnen erst 1701. Doch das Trauungsbuch vermerkt am 2. Juni 1681: Johann Schoy, des † Johann Schoy und seiner Gattin Magdalena Sohn, nimmt zur Frau Katharina Theresia Puecher. Die Mutter trug also einen deutschen Namen. Trauzeuger war der Maler Matthias Mimbl, noch 1712 in Marburg nachweisbar, sein Sohn Ludwig Mimbl war 1711 Maler in Mureck. Johannes Schoy II, der Vater unseres Meisters, war gleichfalls Bildhauer. Ihm ward am 20. Juli 1686 der Knabe Johann Jakob, unser Meister getauft. Seine Trauung fand am 11. Mai 1712 in Cilli statt. Die Eintragung lautet: Johannes Jacobus defuncti Joannis Jacobi Schoy, Civis et Sculptoris Marburgy filius legitimus et Civis et Sculptor Graecy — heiratet Anna Katharina, Tochter des Ratsherrn Stemberger. Ein Franz Ignaz Stemberger war um 1690 Tischler in Graz. Unser Meister war also schon 1712 Bürger von Graz.

Die Bildhauerei jedoch konnte er nicht von seinem Vater erlernen, der starb bereits am 9. Juli 1687, als unser Künstler erst 1 Jahr alt war. Die Witwe heiratete bald darauf Franz Christoph Reiss, geboren in Leibnitz. Leider geben über ihn die Leibnitzer Matriken keinen Aufschluß, die Geburtsbücher beginnen erst 1704, die Ratsprotokolle, schon 1603 anhebend, setzen 1631 — 1711 aus. Am 15. Mai 1616 berichten sie, daß Tischler Wolff Reiss, wohl Franz Christophs Großvater, vom Grazer Hofschlosser 80 fl zu

Werke, das noch lange nicht zur Gänze bekannt ist. Darin hat ihn kein steirischer Barockplastiker erreicht, auch sein Schüler Thaddäus Stammel nicht übertroffen.

Kustos Sergej Vrišer des Marburger Stadtmuseums hat in seiner gründlichen Studie über die Marburger Barockkünstler hocherwünschte Klarheit über die Ahnen und Lehrmeister unseres Künstlers geschaffen und die uns zu höchst interessierende und erfreuende Tatsache eruiert, daß Schoys Ausbilder ein — Steirer, ein Leibnitzer



Abb. 131. Altar in Neustift. 1690  
Vom Lehrmeister J. J. Schoys

fordern hatte. Am 13. Juni 1617 melden sie, daß einer seiner Lehrbuben eine kleine Spitzbüherei anstellte, dieweilen der Chef in — Marburg weilte.

Aus Analogiegründen steht außer Zweifel, daß Johann Jakob Schoy die Anfangsgründe seiner Kunst von seinem Stiefvater erlernte. Von seinem Vater ist bisher leider noch kein Werk bekannt geworden, wohl aber vom Stiefvater. Wie schon Orožen mitteilte, hat dieser 1690 für Maria Neustift einen Altar Franz Xaverius geschaffen. Die genauen Rechnungen darüber befinden sich im — Grazer Landesarchiv, denn Neustift gehörte damals zu den Dotationsgütern der Jesuiten von Leoben. Den Altar zeige ich nach einer von Herrn Sergej Vrišer zur Verfügung gestellten Aufnahme (Abb. 131). Eine qualitätsvolle und durchaus liebenswürdige Arbeit. Die großen Engel zeugen von sicherer Anatomie und — lieblichen Modellen. Eine unmittelbare Beziehung zur

Kunst des Grazer Meisters springt nicht just in die Augen, höchstens im ansprechenden Charm und in verträumter Innigkeit. St. Rochus gehört nicht zur ursprünglichen Altarausstattung. — Franz Christoph Reiss starb am 25. März 1711, die Werkstatt übernahm sein Sohn Franz Joseph Reiss, seine Witwe heiratete sodann den Bildhauer Johann Walz; von ihm steht eine Kanzel in St. Peter bei Marburg. Kirche und Kirchenausstattung sind — Grazer Arbeit: Bau vom Grazer Baumeister Bartholomäus Ebner, Hochaltarplastiken vom Grazer Bildhauer Matthias Leitner, Hochaltarblatt vom Grazer Maler — Ignaz Flurer.

Hat der Tod des Stiefvaters Schoy veranlaßt, nach Graz zu ziehen? Vielleicht. Schoy war jedenfalls schon ein Jahr später Bürger von Graz. Vielleicht hat er zuvor bei seinem Landsmann Marx Schokotnig gedient. Sein erstes Kind in Graz Matthias Antonius ward am 26. Februar 1713 getauft, Pate der Obermautner Paumbgartner der Hofkammer, den Knaben Franz Josef Ägydius hob am 1. September 1716 der Goldarbeiter Franz Megel aus der Taufe. Maria Josepha am 18. März 1718 Hofkammerrat Johann de Apostolis, Maria Catharina Francisca am 16. November 1720 die „Hauptman-

nin“ Janvikhin von Deutschlandsberg, Karl Ludwig am 12. November 1723 · Ihro Gestrengen Franz Ludwig Khienburg und Joseph Leopold am 6. Juli 1727 Verwalter Küffer der Dominikanerinnen. Wir werden uns nicht groß täuschen, wenn wir annehmen, daß diese wechselnden Paten Marksteine im Schaffen des Meisters bedeuten, konkret, daß er bei diesen genannten Herrschaften Arbeiten übernommen hatte. Als Trauzeuger fungierte er 1718 bei Steinmetz Jacob Moritz, 1722 bei Maler Matthias Märchl, 1724 bei Steinmetz A. A. Korsinöckh, 1727 bei Steinmetz Matthias Pickher, als Taufzeuger unter anderem bei den Kindern von: Landschaftsbuchhalterei-Offizier Nestlwanger 1714, Pomeranzenkramer Jungä 1716, Hausmeister Duscher des Grafen Wildenstein 1717, Maurer Sebastian Hueber 1718, Maler Franz Werndl 1720.

Nun endlich zu Schoys Werken. Am 27. November 1716 übertrug der Magistrat von Vorderberg dem jungen Bildhauer die Ausarbeitung einer Dreifaltigkeitssäule um 640 fl (Abb. 132). Ein erstaunlich reifes Werk. Ehrerbietig steht man vor den erhabenen Gestalten, zumal dem ältlich aufgefaßten Gott-Sohn. „Johann Schoy fecit 1716“ steht auf der Säulengruppe am Hauptplatz von Leoben. Die Dreifaltigkeit auf der Pyramidenspitze erinnert stark an die von Vorderberg, die Immakulata inmitten der Säule zeigt bereits die für Schoy typische Haltung: Die Hände vor der Brust gefaltet, den Umhang mit einem Gürtel bis zu den Händen heraufgezogen. 6 Pestheilige umstehen auf pyramidenartig aufsteigenden Sockeln das Rosaliengrab. Schöne Gesamtkomposition, edle Gestalten, bereits reife Kunst, die jeder Figur ihr statuarisches Eigenleben gönnt, sie alle aber zu einer geschlossenen Einheit formt.

1718 beginnen die Arbeiten für die 8 Altäre zur Grazer Franziskanerkirche: Kreuz-



Abb. 132. Dreifaltigkeitssäule Vorderberg  
von Johann Jakob Schoy. 1716

altar, Hochaltar, Unser Liebe Frau, Michael, Barbara, Antonius, Franziskus, Kapistran. Numerisch der größte Auftrag des Meisters, der größte — Verlust auch für die Grazer Barockgeschichte: Sie alle wurden dem Moloch Neogotik geopfert, nur die Statuen Helena und Josef wurden in die Fassade der Kirche Mariatrost eingefügt. Auch einen großen Baldachin lieferte Schoy dorthin, Abbildung 40 meines Gotikbuches bezeugt eine flüssige und elegante Handschrift. Ein kostbares Meisterstück muß der Prunkrahmen für das Hochaltarbild der Karmelitinnen gewesen sein, denn sie beglichen 1718 dafür — 270 fl. Verschollen. Auch 6 Altarleuchter lieferte er dorthin. 1719 entstand die etwas steife Statue St. Anton, noch heute außen an der Apsis der Franziskanerkirche zu sehen. Umso lebensechter und ergreifender die *Pieta* in der Außennische der Bürgerspitalskirche, entstanden um 1720, sie würde Thaddäus Stammel Ehre machen. Schon Gustav Schreiner weist sie 1843 dem Meister zu. (Gotik, Tafel 71.) Den nicht minder erschütternden Christus an der Geißelsäule an der Heiligen Stiege des *Kalvarienbergs* (Barock, Tafel 39) hat „Jo. Jac. Schoy 1722“ signiert und datiert.

Thieme-Becker führen unter den gesicherten Werken auch den Hochaltar der Grazer Klarissen, entstanden 1720 — 1730 an, von ihm stünden noch in *Nestelbach* die Statuen Katharina und Barbara. Die neogotische Verbrämung stört ihre Wirkung, kann sie aber nicht zerstören. Um 1723 fertigte Schoy 6 steinere Wappen für die Reitschule, 1724 aber auf Bestellung des Propstes von Seckau 6 Statuen für *Schönberg*: *Immakulata*, Anna, „*Joseph mit Kindl*“, Anton v. P., Johann Nepomuk und Schutzengel mit Knaben. Überall werden die Plastiken als verschwunden gemeldet. Bei meinem ersten Besuch im schön gelegenen Dorfe gewahrte ich auf dem Wege von der Kirche zum Kalvarienberg zwei der verschollenen Statuen, die auf den ersten Blick sich als Werke, erstklassige Werke des Meisters geben: Johannes und *Josef* (Abb. 133). Ihm gegenüber erweist sich der Josef von Mariatrost als ein Gesellenstück. Einen solch verinnerlichten und verklärten Meisterkopf wie hier hat auch Schoy selten gemeißelt. Wundervoll das Hindrängen des Gotteskindes zum Nährvater, dem es das Händchen reicht. Wer etwa noch einen Zweifel über die Berechtigung der „Zuschreibung“ hegt, vergleiche das durch Bohrungen durchbrochene Gelock des Kindes mit dem am Kinde der *Caritas* vom Dom-Hochaltar (Tafel 126).

Ein weiteres Meisterstück Schoys hat in *Wien* einen Ehrenplatz gefunden: Die trefflich komponierte und vortrefflich ausgeführte Gruppe *Johannes Nepomuk* (Abbildung 134). Wie die 6 Wappen am Sockel bezeugen, von den Landständen 1724 für das landständische Dobelbad gewidmet, dann nach *Seiersberg* verbannt, hat es am Eingang zum Barockmuseum im *Belvedere* Aufstellung gefunden und zeugt dort vom technischen Können, aber auch von der seelenvollen Kunst des Wahlgrazers. Eine effektvolle aber nicht so überzeugend geglückte Darstellung: *Johann Nepomuk* wird in die *Moldau* gestürzt, bis 1900 an der *Karlauerbrücke*, steht jetzt in der Säulenhalle des Grazer *Zentralfriedhofs*.

Von der Figurengarnitur, die Schoy für die *Dreifaltigkeitssäule* 1727 zu meißeln hatte, haben wir bereits gesprochen. Vielleicht hat sich aus ihr doch noch ein Stück erhalten, eine *Madonna* (Barock, Abb. 93), die gleich den alten Pestheiligen sich im *Altersheim* befindet, erst am Hochaltar der Kirche, nunmehr an der Mauer des Hofes. Trotzdem übernahm der Meister am 31. Jänner 1727 noch einen großen Auftrag: Hochaltar für *Strabgang*, samt *Tabernakel*. Die hatte er neu zu stellen, außerdem die Seitenaltäre, Kreuz- und *Freundschaft Jesu*, sowohl in „Bildhauer als in Marmelierungszlichen zu renovieren“. Doch scheint es sich um keine Neuschöpfungen gehandelt zu haben, da auch die Beizung der alten Vergoldung ausbedungen war. Auch sollte er die 8 Statuen des alten Hochaltares, also Werke des *Andreas Marx*, „samt denen gebrechlichen Englen“ gänzlich „renovierter“ auf Postamenten über die Kirche austeilen.

Etlliche stehen noch an den Wänden des Corquadrats. Was wieder neu ist: 1729 schuf er einen Muttergottesbaldachin mit 5 Engeln für Lankowitz, der hinter dem Hochaltar anzubringen sei, er ist mit dem Hochaltar abgetragen worden. 1730 aber für den Hl. Berg bei Voitsberg eine Dolorosa, Magdalena und einen Johannes für ein Kreuz. Aus Stein. Sie stehen noch zuhächst auf dem Hügel. Diese Tatsache stützt entscheidend die Zuschreibung derselben Gestalten, die einst auf der Radetzkybrücke standen, nach ihrem Umbau an die Südwand der Andräkirche versetzt, im Krieg allerschwerst beschädigt und nun von Professor Hans Neuböck vorbildlich renoviert wurden.

Als ahnte der Meister, daß seine Tage gezählt seien, vielleicht richtiger, als fühlten die Schätzer seiner Kunst, daß sein erlesenes Schnitzmesser, sein erprobter Meißel nicht mehr lange zur Verfügung stehen würden, von allen Seiten meldeten sich Kontrahenten: 1728 noch die Minoriten von Mariahilf um eine Steinstatue St. Antonius, heute im Kreuzgang, aber auch seine engere Heimat: Maria Rast bei Marburg, wo er einst



Abb. 133. St. Josef in Schönberg  
von Schoy. 1724

vor allem die wundervolle Mittelgruppe Mariä Krönung (Tafel 127), unter den Symbolgestalten hervorragend gelungen die mütterliche Liebe (Tafel 126). Und die sechs unteren Statuen, Katharina und Barbara, Ignatius-Xaver und Franz Borgia-Stanislaus? Polsterer wies sie 1855 italienischen Künstlern zu. Er hatte recht: Laut Rechnungsbuch wurden sie in Venedig aus parischem Marmor gearbeitet, Schoy hat sie persönlich geholt, wohl auch mit Kraxner entworfen.

auf der Schulbank saß, um einen Hochaltar, am 27. Mai 1730 der Grazer Jesuitenrektor Molindes um einen Hochaltar für den heutigen Dom, 1731 die Stadt Windischgratz um einen Hochaltar, 1732 die Grazer Stadtpfarrkirche um eine Kanzel.

Nach allgemeinem Urteil, nicht der Lokalpatrioten, sondern der Kunstkenner von nah und fern, ist der Hochaltar des Domes sein grandioses Hauptwerk, in seiner Größe und Geschlossenheit der harmonischste Barockhochaltar des Landes. Den Entwurf zeichnete der Jesuitenlaienbruder Georg Kraxner. Die letzten Zahlungen quittierte die Witwe, es betraf unwesentliches Beiwerk. Aus Schoy's Hand stammen jedoch nur die stukkieren Sandsteinstatuen des Obergeschosses, die 4 Evangelisten, die drei göttlichen Tugenden,



Abb. 134. Gruppe im Belvedere  
von J. J. Schoy. 1724

Johann Jakob Schoy wurde am 4. April 1733 mit großem Kondukt zu seiner letzten Ruhestätte zu St. Anna, am Friedhof St. Andrä geleitet. Seinem Werke und Leben hat Dr. Bruno Binder eine sorgfältige Studie gewidmet. Er fand u. a. auch sein Nachlaßinventar auf. Ihm zufolge besaß der Künstler sein Heim und seine Werkstatt in der Murvorstadt im sogenannten Lamprechtischen Garten. Als Zimmerschmuck werden u. a. angeführt: 1 Magdalenenbild, 4 Landschaften, je 2 „Küchlstück“ und „Blumeaustückh“, 1 Jägerbild, 1 Seefahrt, 1 Konfektstück. Der Überblick über seine „Klaidter“ zeichnet irgendwie sein äußeres Porträt: Seidenstrümpfe, zimtfarbener Rock mit Silberknöpfen, roter goldausgenähter Mantel, Lederkoller, silberverbrämter Hut, Silberdegen, silber-

Zentralarchivar Dr. Joseph Teschitel S. J., Rom, der mir schon für mein Dombuch wertvolle Mitteilungen zur Verfügung gestellt hatte, übersandte mir kürzlich ein Faksimile aus der Ewigen Stadt. Aufschreibungen vom Jahre 1733 über den Werdegang des Hochaltars. Darin steht: Die (unteren) Statuen wurden von magistris artis sculptoriae Venetiae, von Meistern der Bildhauerkunst Venedigs gemeißelt. Plural! Mehrere Künstler also waren daran beteiligt. Welche? Das steht leider nicht verzeichnet. Einen habe ich im Gotikbuch hypothetisch namhaft gemacht und tue es wieder. Man vergleiche die Doppelgruppe Ignatius-Xaver (Tafel 125) und die beiden beglaubigten Statuen von Francesco Robba (Tafel 124) in Laibach. Gleichfalls von Jesuiten bestellt. Robba nennt sich selbst Venetus, Venetianer oder Venediger? Schuf er auch Stanislaus-Franz Borgias? Wer meißelte Katharina und Barbara, die sichtlich von anderer Hand stammen? Auf diese Frage kann nur Venedig Antwort geben.

Von der Kanzel der Stadtpfarrkirche sind noch etliche Relief gerettet. Der Windischgrazer Hochaltar ward erst 1734 vollendet, der von Maria Rast früher. Leider kann ich aus Raumgründen keine Lichtbilder von ihnen bringen, mit Genugtuung aber ein total unbekanntes heimisches Werk des Meisters. Ich habe keine schriftliche Unterlage für die Zuweisung, aber diese Dolorosa von Modriach (Abb. 136) vereint alle Eigenheiten und alle Schönheit seiner begnadeten Kunst, sie ist vielleicht seine charakteristischste Madonna. Laut Inventar kam der Altar von den Grazer Barmherzigen Schwestern. Erhielten sie ihn von den Franziskanern? Ein steiferes Gegenstück aus seiner Hand steht im Hof der Stadtpfarre.

gefaßtes Tobakbüchsel von einer Meermuschel. Wie schade, daß er kein plastisches Porträt hinterließ ...

Und seine Gesellen? Erst einen Blick in die Matriken. Am 25. September 1718 heiratete Herr Anthoni, Sohn des Thomas Weinratter, gewesener Bildhauer in Innsbruck, der Herr Sohn war aber Kammerdiener. Am 27. Oktober 1720 amtierte als Taufpate der Bildhauer Franz Schöffler. Am 14. Juli 1721 ward getraut Goldschmied Franziscus, Sohn des Bildhauers Veit Pfäffinger in Lauffen im Salzburger Land, am 17. Jänner 1723 der Sohn Johann Peter des kunstreichen Herrn Johannes Pittoni, vormals Bildhauer zu Bontio „im venetianischen Gebüeth“. Die Matriken sind also just nicht aufschlußreich — für Graz. Das Handbuch des neuen Hochaltars im Dom, das auf Dutzenden von Seiten alle Ausgaben verbucht, nennt als Helfer Schoys Peter Pirlinger, Andreas Kreüdterer, und Hans Michel Hass. Witwe Lucia Pacassi schrieb 1698 der Hofkammer, ihr Schwager Michael Cussa würde die Altäre im Mausoleum vorzüglich arbeiten, er hätte noch den besten Gehilfen Pacassis zur Verfügung: Paschasio Lazarini in Görz. Und gerade dieser Mann traf im Mai 1730 in Graz ein und händigte ein „den ersten Abriß zu dem Altar“. Im Juni 1731 kamen Schoys „wöllische Gesölln“ Giuseppe Formenti und Carlo Sardon (Suldon, Saldon) direkt aus Venedig, wo sie unter Georg Kraxner bei den Gesuati gearbeitet hatten. Sie werden später gelegentlich auch Meister genannt, sie waren es auch: Sie schufen den leider verschollenen Tabernakel, 20 Figuren schmückten ihn. Sehr interessant auch: Ausgerechnet am 7. November 1732 hat laut Grazer Bürgerbuch sein bürgerliches Jurament als Bildhauer abgelegt Johann Marchiori (Marchioni?) ausgerechnet aus Venedig. Da muß er schon was Tüchtiges in Graz oder — für Graz geschaffen haben. Ein Bildhauergeselle wird uns später noch unterkommen — Leopold Schoy. Auch noch 4 namentlich genannte — Gesellen Schoys!

Tieme-Becker schreiben Schoy zu das Modell zu einer Votivsäule im Kunsthistorischen Institut, die Ecce Homo-Szene am Kalvarienberg, die Immakulata am Haus Murplatz Nr. 5, die Magdalenen vor dem Dominikanerkloster am Münzgraben und in der Bürgerspalkirche. Ich „gab“ ihm im Vergleich mit den Hochaltären zu Straßgang und im Dom, den Hochaltar der Altersheimkirche (Barock, Tafel 68), an Grazer Hausstatuen möchte ich ihm zuschreiben die Anna am Haus Ecke Idlhof-Prankergasse, sowie in der letzteren einen Johann Nepomuk, der samt dem kreuzhaltenden Genius der Gruppe

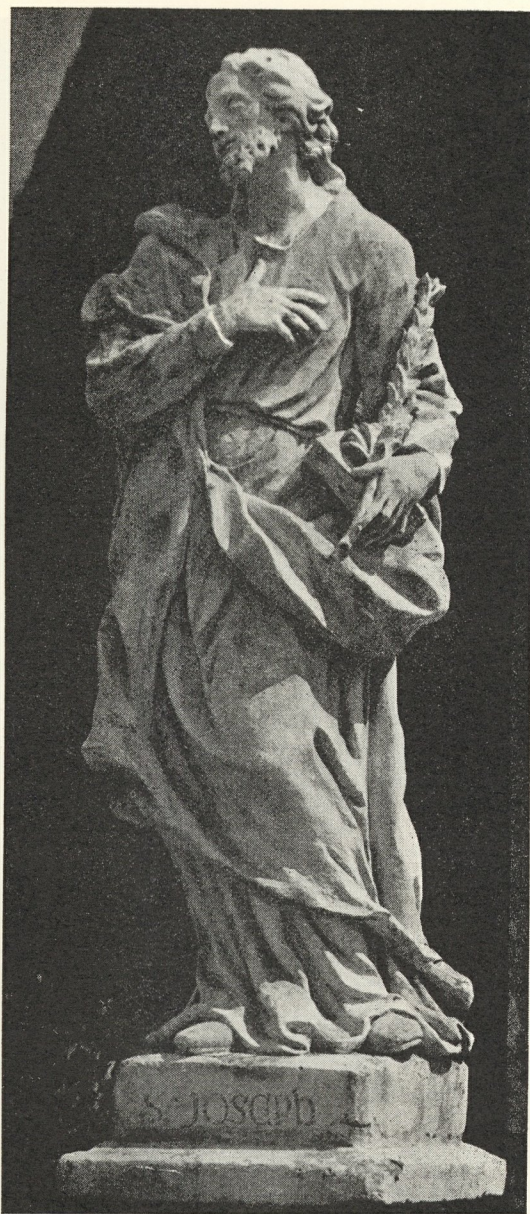


Abb. 135. St. Joseph in Lankowitz, 1730  
von Johann Jakob Schoy



Abb. 136. Maria in Modriach  
von Johann Jakob Schoy

in Wien „aus dem Leib geschnitten“ erscheint, ebenso die entzückende Immakulata am Portal Neue-Welt-Gasse 3.

Überzeugt aber auch zwei bedeutende Säulengruppen: Die Mariensäule von Frohnleiten, datiert 1731, die wenn auch um zwei Postamente weniger zählend, im architektonischen Aufbau verblüffend an die Leobner Gruppe erinnert. Die Figuren sind entsprechend der späteren Entstehungszeit weitaus gelöster in der Haltung, reicher und komplizierter in der Gewandung — zu jeder von ihnen könnte ich Analogiestücke aus gesicherten Arbeiten namhaft machen. Sodann die zehn Sandsteinstatuen an der Straße zur Kirche Lankowitz, die bisher als Werke Marx Schokotnigs galten. Sie Schoy zuzuweisen veranlassen mich folgende Tatsachen: Sie wurden 1730 aufgestellt, im gleichen Jahr wie der Marienthron und der Tabernakel der Wallfahrtskirche, die laut Chronik Schoy stellte, beglichen hat Thron, Tabernakel und — Statuen Landeshauptmann Graf von Wagensberg. Derselbe hat im gleichen Jahr durch Schoy die Kreuzgruppe für den Hl. Berg meißeln lassen. Der ausschlaggebende Grund: St. Joseph (Abb. 135) hat nichts an sich von höfisch-theatralischer Art, wie sie Schokotnig liebte, sondern die volksverbundene schlichte und fromme Formung, die Schoys Werke kennzeichnet. Allein die schwere Schüsselfalte, die am Träger von der

Achsel niederhängt, spricht für Schoy, dazu die verklärte Innigkeit des Antlitzes, die Schokotnig kaum jemals so überzeugend traf. Aus früheren Büchern wiederhole ich noch die Zuschreibungen des wehmütig verträumten Johann Nepomuk in der Stiegenkirche (Gotik, Abb. 61). Wie der lieblichen Madonna des Joanneum (Barock Abb. 101).

Die Klassifizierung „bedeutendster Bildhauer Steiermarks im 1. Drittel des 18. Jahrhunderts“ (Thieme-Becker) halte ich für diesen seelenvollen Vollblutplastiker unzulänglich, den Vermerk „Anregungen von Italien her“ jedoch für durchaus zutreffend. Ein Ruhmesblatt für sich ist die Tatsache, daß er Joseph Stammel ausbildete. Selbst Klassiker der hochseriösen Statuarik, hat er in ihm die volkstümliche Note (Modriach!) uneigennützig vorbereitet und — vollendet.